

Weiterbilden?

Autor(en): **Bögli, Alfred W.H.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizer Schule**

Band (Jahr): **42 (1955)**

Heft 3: **Weiterbildung von Jahrzehnt zu Jahrzehnt ; Fortbildung in den Fächern**

PDF erstellt am: **19.03.2021**

Persistenter Link: <http://doi.org/10.5169/seals-527632>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

WEITERBILDEN?

Von Dr. Alfred W. H. Bögli, Hitzkirch

»Wer rastet, rostet!« Ein Sprichwort, das nirgends so wahr ist wie da, wo ein Mensch mit Menschen in Berührung kommt, um mit ihnen sein Wissen und Können, sein Wegweisendes Verstehen zu teilen. Wer seinen innern Reichtum rastend hütet, dem zerrinnt er. Daher ist es Pflicht eines jeden Menschen, mit diesem immateriellen Reichtum zu wuchern und ihn durch Weiterarbeit zu mehren.

Suche nach Erkenntnis ist Menschheits-schicksal, gleichgültig ob es sich um letzte Fragen oder um geistige und materielle, vorwärts weisende Probleme handelt, ist Schicksalsgebundenheit aller Entwicklung des Menschen und zum Menschen hin. Diese Suche erfüllt ihn ganz, äußert sich schon frühzeitig im Fragealter und wirkt weiter im Wissensdurst, der jedem, wenn auch in wechselndem Maße, innewohnt. Menschen, die sich nicht mehr weiterzubilden versuchen, sind auf dem absteigenden Aste ihrer Lebensbahn angelangt, und wären sie auch keine zwei Jahrzehnte alt. Sie haben irgendwie mit dem Leben abgeschlossen, haben resigniert und sind dadurch nicht etwa zur Ruhe gekommen, sondern zu widerwilligem Verzicht, unzufrieden mit sich und der Welt. Ist das nicht das Bild eines Menschen, der als Lehrer undenkbar ist!

Die Weiterbildung des Lehrers ist nicht nur Pflicht; sie ist mehr. Weiterbildung ist wie ein Naturgesetz, das man nicht ungestraft übertreten kann. Und Pflicht des Lehrers ist es, seinen Kindern den Wissensdurst zu erhalten, sie anzuleiten, wie sie ihm gerecht werden können. Der Lehrer, der das versteht, hilft manch leeres, hohles Leben vermeiden, erreicht, daß die Freuden dieses Lebens wirkliche Freude bereiten und nicht stupide Hilfsmittel zur Vernichtung überflüssiger Zeit werden.

Kein Mensch, schon gar nicht der Lehrer, sei er nun Junglehrer oder ein alter Prak-

tiker, darf auf die Weiterbildung verzichten, denn keiner ist fertig mit Lernen, und stände er im Angesichte des Todes. Und da noch muß er lernen, ihn als Fügung Gottes hinzunehmen, als letzten Schritt zur letzten Erkenntnis. Du habest zu wenig Zeit zur Weiterbildung, behauptest du. Wahrscheinlich hast du zuviel Zeit, zuviel Zeit für unlustbetonte Arbeit und das Ausweichen davor; wie viele tote Zeit ist dabei? Ist es nicht schon Lust, das Unlustige schnell und gründlich zu tun! Dann wird aus Unwert ein Wert. Laß nicht die äußern Umstände bestimmen, was dich freut, sonst gehst du unbefriedigt durchs Leben. Entlaste dich vom Druck der Unlustgefühle, indem du eine unerfreuliche Arbeit fröhlich erledigst; beherrsche sie, laß dich nicht von ihr beherrschen – oder dann verzichte auf das Amt, das dir so unerträgliche Last aufbürdet! Ist es nicht schon Lust, jemandem etwas zuliebe zu tun oder eine Arbeit, weil sie getan werden muß, dem lustbetonten Höhepunkt entgegenzuführen: jetzt ist sie beendet, gut beendet! Wenden wir doch das Prinzip unseres eigenen Unterrichtes auf unser Privatleben an: arbeite lustbetont!

Wissen ist als angelerntes Wissen nur ein Halb-, ein Besserwissen. Das neuerworbene Wissen muß aufgehen im gesamten persönlichen Wissensgebäude; das Wissen muß mit uns eins, muß assimiliert, muß zum Verstehen werden. Erst dann können wir es als reifen Samen den Schülern übergeben, erlebniserfüllt, fruchttragend.

Wie wertvoll ist es doch, daß dem Lehrer der Volksschule die Anforderungen seines Unterrichtes noch allseitig die Möglichkeit geben, aus dem Wissen das Verstehen herauswachsen zu lassen, jenes Gleichgewicht zu schaffen, das dem Schüler ein Gefühl der Sicherheit und des sachlichen Vertrauens verschafft. Wenn hier auch nicht die Rede sein soll von der Persönlichkeit des Lehrers,

die im wesentlichen sein Verhältnis zum Schüler bestimmt, so muß doch darauf hingewiesen werden, daß gerade durch dieses Gleichgewicht die Lehrerpersönlichkeit außerordentlich gewinnen kann.

An höheren Schulen wird es bald notwendig, an Stelle des Klassenlehrers den Fachlehrer treten zu lassen, soll der Lehrende die einzelnen Fachgebiete wirklich noch überblicken können. Alle Fächer zu beherrschen, ist einem einzigen Lehrer nicht mehr im wünschenswerten Ausmaße möglich. Wie viel kann mit dem Fachlehrersystem erreicht werden! – Und was wird häufig daraus! Spezialistentum, ein Höher, ein Weiter beherrschen den Unterricht. Oder vielleicht ein resigniertes: »Es nützt doch nichts!« Und der Kollege vom Nebenfach? Ist er anders? Will auch er mit seinem eigenen vollen Quell den gesamten Wissensdurst seiner Schüler stillen, oder genügen ihm nur wenige, magere Tröpflein? Beides würgt den Wissensdurst ab. Schade! Schade für die Zeit; schade für den jungen Menschen!

Auch höchste Menschengüter können für einen Schüler zuviel werden. Darum, wenn es schon sein muß, laßt uns Spezialisten werden in unserm Fache, um aus dem Füllhorn die Gaben freigebig austeilen zu können; aber seien wir zugleich Lehrer genug, nur das aus der Überfülle zu verschenken, was dem andern frommt, nicht blind austreuend, sondern sorgsam säend, nicht Früchte verschenkend, sondern Samen, die tausendfältige Frucht bringen – oder noch im Vergessen andern Samen Nährboden werden können. Und seien wir Erzieher, all das zu tun, nicht nur um Wissen und Verstehen zu verschenken, sondern auch zu leiten zu einer höheren Warte, wo es keine »Neutralität« mehr gibt. Nicht das Auseinanderreißen sei unser Ziel, sondern das Zusammenschließen, die Ganzheit des uns anvertrauten Schülers. Darum haben wir als Fachlehrer auch die Pflicht, die Ebenbürtigkeit anderer Fachgebiete, ja vielleicht

sogar deren Überordnung anzuerkennen und sie im Rahmen unserer eigenen zu unterstützen. Wir müssen binden helfen. Ist es wohl allen Lehrern bewußt, daß Naturwissenschaften, Geographie, Geschichte und viele andere wie Fremdsprachen zu werten sind und daher Forderungen zu erfüllen haben, wie sie der muttersprachliche Unterricht an der Unterstufe erfüllen muß, nämlich den Wortschatz zu vergrößern und die neuen Begriffe kristallklar zu prägen? Nur die Methode hierzu ist anders, dem jeweiligen Fache angepaßt. Darum soll das zentrale Fach unserer gegenseitigen Verständigung, die deutsche Sprache, auch hier regieren. Das muß ein erstes Anliegen des Fachlehrers sein. Vielleicht erklärt sich der Deutschlehrer bei so wertvoller Hilfe seinerseits bereit, geschichtlichen, geographischen und naturkundlichen Themen vermehrten Raum zu gewähren. Muß da nicht jeder Kenner seines Faches ein »Spezialist« im guten, verstehenden Sinne werden, statt ein Spezialist, den man sich mit Scheuklappen vorstellt, der nichts kennt noch kennen will als seine eigene helleuchtende, herrliche Straße ins Unendliche hinaus.

Die Möglichkeiten der Weiterbildung sind so zahlreich wie die Interessen der Menschen selbst. Die Güter, die der Menscheng Geist erschaffen hat, sind aus ihrem menschlichen Gehalt wertvoll, sprechen den Wissensdurstigen direkt an, zwingen zur Stellungnahme, zum Ergreifen einer Partei, zur innern Abklärung, oder sie beschwingen im Rhythmus der Sprache des Tones. Und mag auch davon kein Buchstabe direkt dem Unterrichte dienen – der Lehrer gewinnt innerlich, und damit auch die Schule, der Unterricht.

Wo man die Natur erforscht, sei es über, auf oder unter der Erde, da ist sie groß und einmalig und des vollen Einsatzes wert. Es spielt keine Rolle, ob man nachfühlend schon Erforschtes noch einmal untersucht, ob man in Sammlungen die Natur katalogisiert, ob man draußen das Leben belauscht

oder gar forschend Neuland betritt, was dem Lehrer selten genug blüht. Aber was du tust, das tue ganz! Und wenn für die Schule direkt nichts herauschaut, was allerdings kaum möglich erscheint, so gewinnt sie doch am Wachstum deiner selbst, an der zunehmenden innern Sicherheit und nicht zuletzt an deiner sinnvoll verbrachten Freizeit.

Habe ich das Wort Hobby gebraucht? Nein, und doch geistert es durch viele Sätze

als sorgsam gepflegtes Steckenpferd, das der unlustbetonten »Muß-Pflicht« mit einem kräftigen Hufschlag den endgültigen Abschied geben möchte, um dafür lusterfüllter »Darf-Pflicht« zum Siege zu verhelfen.

Weiterbildung ist nicht minder Pflicht des Lehrers wie die Pflicht, eine bestimmte Anzahl Stunden seines Lebens der Lehr- und Erziehungsaufgabe vor den Schülern zu widmen.

WEITERBILDUNG DES LEHRERS AUF DEM GEBIET DER DARSTELLENDEN KUNST

Von Paul Pfiffner, St. Gallen

Weiterbilden! – Waren wir nicht voll von Wissen und Können und... Einbildung vielleicht..., voll vom Halszäpfchen bis zur Mähne, als wir vor fünfzig Jahren das Seminar verließen, bereit, der Welt von unserm Überfluß zu geben?

Und dann, so nach und nach, lernten wir Menschen kennen, die Wertvolleres wußten und tiefer sahen. Weit besser als der junge Herr Lehrer verstanden sie, das Große vom Kleinlichen, das Hohe vom Niederen, das Wesentliche vom Nebensächlichen, das Wahre vom Verlogenen, das Erhabene vom Alltäglichen, die ewigen Werte von den vergänglichen zu unterscheiden. Hatten wir nach derlei Erkenntnis nicht unsern Schülern und uns selber gegenüber die Pflicht, etwas zu tun, um sehend zu werden und damit zu richtigen Werturteilen zu kommen?

Aber wie?

Ein gutes Geschick spielte mir den Aufsatze einer Kantonsschülerin, »Mein Oberschullehrer«, in die Hände. Ich las: »Jetzt, da ich schon so manches Jahr die verschiedensten Typen von Lehrern erlebe, ihre Sonnen- und Schattenseiten tiefer zu erkennen anfangen, tritt mir das Wesen meines Oberschullehrers immer klarer vor die Augen... Er selbst ist ein Idealist. Zwar steht er nicht nur mit einem Fuß auf dieser Welt... Aber diese Welt mit ihren Ordnungen ist

nicht das Höchste für ihn. Aus seinem ganzen Wesen spricht tiefe Liebe zu allem Guten und Schönen, Ewigen und Wahren. Er wollte uns nicht seine Meinung aufzwingen, sondern die Augen öffnen, daß wir selbst sahen... Er sprach mit uns über die unfassbaren Kräfte im Weltall, deutete hin auf den allmächtigen Gott, sprach von Menschen, Tieren und Blumen. Merkwürdigerweise sah er aber von aller Naturkunde, die zum Beispiel die verschiedenen Teile einer Blume untersucht, ab. Die Blume mit Form und Farbe sollte als ein ganzes Lebewesen in uns Freude erwecken. Nicht auf das Wissen und Kennen der verschiedenen Teile und ihrer Aufgabe kam es ihm an, nein, auf das Fühlen der erhabenen Schönheit... Oh, würden doch die Lehrer im allgemeinen darauf mehr Wert legen und nicht immer nur das einseitige Lied vom Wissen und Verstand singen, als ob das das Wichtigste wäre und die Menschen wahrhaft glücklich machen könnte...«

»Oh, würden doch die Lehrer...!« Der Aufruf des Mädchens zum Öffnen der Augen und der Seele brachte mich zum Bewußtsein, daß es keine nachhaltige Erziehung geben kann, ohne die jungen Leute mit dem Licht und der Wärme des Schönen zu beleben. Auf dem Gebiete der gestaltenden Kunst, die aus dem Schönen und Großen